

Meine Großmutter wollte nie zurück. Aber am Ende einer jeden Familienfeier wurde immer das Ostpreußenlied gesungen, und danach weinten alle. *Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen, über weite Felder lichte Wunder gehn.* Uns Kindern war das immer peinlich. Meine Großmutter weinte, mein Großvater weinte, meine Tanten und Onkel weinten, auch die Angeheirateten weinten, die Ostpreußen gar nicht kannten, nur meine Cousins und ich tranken Eierlikörflip und aßen dazu Salzstangen. Die Tränen am Ende jeder Familienfeier gehörten dazu wie der gemischte Braten und die Gemüseplatte mit dem Blumenkohl in der Mitte, der mich durch meine Kindheit in den sechziger Jahren hindurch verfolgte. Dann erzählte mein Großvater noch stolz, dass das Ostpreußen, aus dem die Familie stammte, nicht irgendein Ostpreußen war, sondern wegen seiner Schönheit Ostpreußische Schweiz genannt wurde, und jetzt weinten alle noch ein bisschen mehr, und wir Kinder verdrehten die Augen. Schon wieder die alte Geschichte. *Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug, über Ackerbreiten streicht ein Vogelzug.*

Bis zu ihrem Tod sprachen meine Großeltern Ostpreußisch. Sie konnten kein Ü und kein Ö aussprechen, und auch die Satzstellung war ihnen egal. Sie rollten das R auf beeindruckende Weise, und ich vermutete, dass ihre Zungen und ihre Gaumen anders beschaffen sein mussten, um solche Laute hervorzubringen. Manchmal stellte ich mich vor den Spiegel, streckte die Zunge raus und bäugte mein Gaumensegel, hinter dem ich die Rs wählte, die nur auf das richtige

Kommando warteten, um herauszurollen. Die Silben wurden derart in die Breite gezogen, dass die Worte ganz weich und nachgiebig wurden. Selbst aus dem knappen Petra konnten meine Großeltern noch was machen, das E kriegte noch einen Hauch von I, und so wurde aus den beiden Silben meines Vornamens ein langgezogenes Pee-jii-trr-aa, in dem die ganze Weite Ostpreußens mitschwang.

Jedem Satz schickte meine Großmutter ein Nu voraus: Nu, willst essen Ejis?, fragte sie mich, als ich klein war. Nu, willst nicht hejiraten?, bedrängte sie mich, sobald ich erwachsen war. Kennt nich kommen frieher?, fragte mein Großvater ungeduldig am Telefon, weil meine Großmutter das Essen vorbereitet hatte. Wenn wir Unsinn gemacht hatten, beschimpfte er uns Kinder als Peronjes, und ich vermutete, dass es so viel bedeutete wie: verfluchtes Gesindel. Wenn er sich freute, klebte er unseren Namen polnisch klingende Diminutive an. Aus Roland wurde Rollek, es gab Hoppek und Pommek, und wir Mädchen waren Marjellchen. Die Jungs kniff er in die Wangen und nannte sie Lorbasse. Kleingeld war Dittchen.

Manchmal sprachen sie sogar Polnisch, Wasserpölnisch. *Neputschetka!*, *Neputschetka!*, rief der Fotschki, und wir heerten alle sofort auf zu tanzen, rief mein Großonkel meiner Großmutter zu. Ich verstand nichts, aber sie waren schon wieder beim Tanzverbot nach dem Frankreichfeldzug und krümmten sich alle wie auf Kommando vor Lachen und wischten sich die Tränen aus den Augen. Der war doch *schleppo!*, rief meine Großmutter, womit gemeint war, dass einer

blind war, soviel wusste selbst ich. Bei meinen Tanten und Onkeln hatte sich sogar das Ostpreußische bereits verdünnt. Nur wenn sie bei meiner Großmutter auf dem Sofa saßen, verfielen sie wieder in den Singsang ihrer Kindheit, drückten die Wörter breit und streuten hier und da ein Hast? Willst? Kennst? ein. Seit dem Tod meiner Großeltern waren die Marjellchen aus meinem Leben verschwunden. Bis zu jenem Tag, als ich hier bei Frau Piatek auf dem Sofa sitze und versuche, ihren Erinnerungen zu folgen. So wie sonntag-nachmittags bei meinen Großeltern.

Sie, die für mich immer alt gewesen waren, sind hier jung, schön und unvergänglich geblieben. Wie mit dem Zauberstaub berührt. In Reußen werden sie nie weiße Haare bekommen, nie Gebisse, nie Lesebrillen. Ihre Gesichter werden nicht aus der Form geraten, mein Großvater nicht kurzatmig werden. Sie bleiben so schön wie auf den alten Fotos, die meine Großmutter in einer alten Tasche aufbewahrte. Es war eine braune Ledertasche, eine Ledertasche, die meinem Urgroßvater gehört hatte. Ich hatte immer das Gefühl, dass meine Großmutter die Fotos in dieser kleinen, abgewetzten Ledertasche ließ, weil sie sich schnell greifen ließ, falls es denn nötig werden würde. Wenn der Russe käme. Wenigstens die Fotos, wenn wir sonst schon nichts mitnehmen können. Sonntags, wenn meine Familie bei den Großeltern zusammenkam, wenn Kaffee und Frankfurter Kranz bereits verzehrt waren, die Männer Bier und die Frauen Kroatzbeere tranken, öffnete meine Großmutter den Wohnzimmerschrank und holte die Ledertasche mit den Fotos hervor. Sie tat das

nie ohne Grund. Die Fotos waren für sie Beweisstücke. Beweise für das Leben vor dem Ruhrgebiet. Sie suchte nach Fotos, mit denen sie ohne jeden Zweifel nachweisen konnte, dass Onkel Oskar ihrem Vater ähnlich sah. Oder Fotos, die belegten, dass meine Großtante Rosa einen Kindersoldaten geheiratet hatte. Ja, einen Kindersoldaten. Dann holte sie das Bild vor, das einen blonden Jungen mit Kirschmund zeigte, der in Uniform steckte. Das mit dem Kindersoldaten konnte mein Großonkel nicht auf sich sitzen lassen. Auf unserer Hochzeit, sagte er ihr mit Blick auf sein Hochzeitsfoto, hingen bei euch doch die Glocken schief. Bis ihr dann verschwunden seid, und neun Monate später war eure Edelgard da.

Meine Großtante hatte ihren Mann als Erntehelfer auf dem Gut Kellaren kennen gelernt. Er stammte aus dem Rheinland und war zum ersten Mal in Ostpreußen. Um Jottes willen, in Reußen war die Welt ja mit Brettern zugenagelt, sagte er noch fünfzig Jahre nach seiner Hochzeit. Dreieinhalb Wochen Ernteeinsatz reichten, um sich in eine Ostpreußin zu verlieben. Dann musste er wieder zurück an die Front. Von 39 bis 43 schrieben sie sich, beim ersten Urlaub fuhr er von Warschau nach Reußen und heiratete sie. Sonst wäre es zu spät gewesen, meinte er: Die war doch des Schreibens schon längst überdrüssig.

Wenn er ein Kuhlpiss geworden wäre, hätte ich ihn nicht genommen, sagte meine Großtante mit Blick auf ihr Hochzeitsfoto. Alle johlten wie über einen guten Witz. Was sollte bloß ein Kuhlpiss sein?, fragte ich mich. Ein militärischer Rang, den es nur bei der Wehr-

macht gegeben hatte? Eine rheinische Eigenart? Nu, Kuhlpiß eben, sagte meine Großtante, als reichte das als Erklärung aus. Na, wenn er einen bleibenden Schaden gehabt hätte, sagte sie schließlich, da hätt' ich ihn nicht genommen. Dann blickte sie auf ihren Mann, legte das Hochzeitsfoto wieder in die Ledertasche und prostete meiner Großmutter mit Kroatzbeere zu.

Dabei bin ich immer nur mit einem Bein Fahrrad gefahren, flüsterte mein Großonkel. Das andere funktionierte ja noch nicht. Aber sie hat es nicht gemerkt!

Wir saßen im Wohnzimmer, die Wohnzimmerlampe leuchtete, ein Luxus, weil es noch gar nicht dunkel war, die Aschenbecher quollen über, der Rauch der Zigaretten hing knapp unter der Lampe, und die Fotos gingen von Hand zu Hand. Es waren matte, gelbliche Fotos, auf deren Rückseite manchmal stand: Photo-Haus Diettrich in Allenstein/Ostpr. Oft war auch per Hand etwas Unleserliches in Sütterlin vermerkt. Ein Datum, ein Ort. Die Erwachsenen beugten sich über die Fotos, sie lachten und wischten sich Tränen aus den Augen. Wir Kinder drängelten uns neben sie und schrien: Zeig doch mal! Aber wir kriegten immer nur dann die Fotos zu fassen, wenn sich die Erwachsenen gerade nicht dafür interessierten.

Es waren Bilder von Menschen, die mir fremder waren als Indianer. Eine Welt, durch die man sich mit Pferdefuhrwerken bewegte. Ob sie überhaupt schon Strom gehabt hatten? Ich traute mich nicht zu fragen. Einmal hielt ich ein Bild in den Händen, das eine feierliche Gesellschaft zeigte, die auf einer Wiese stand. Alle schauten so ernst und angespannt in die Kamera,

als würden sie Zeuge einer Blinddarmoperation. Die Frauen trugen alle bodenlange, schwarze Kleider, die Männer doppelreihige Jacken und hoch geschlossene Kragen. In der Mitte saß ein altes Paar, der Mann hatte weiße Haare und Bart, die Frau an seiner Seite sah streng und verhärtet aus, mit Haarknoten und Mittelscheitel. Sie erinnerte mich an meine Handarbeitslehrerin, ich musste an die zwei Reihen Kreuzstich denken, die ich noch bis Montag zu sticken hatte, und fand meine ostpreußischen Vorfahren plötzlich wenig sympathisch. Zwischen dem Paar stand ein weiß gekleidetes Mädchen mit einem Myrtenkranz auf dem Kopf, offenbar ein Kommunionkind. Und zu ihren Füßen saßen drei kleine Kinder, links ein Mädchen, das wie eine Puppe im Gras wirkte. Es streckte die Beine von sich, als würden sie ihr nicht gehören. Daneben zwei Jungs im Schneidersitz. Beide waren kahl geschoren wie Lagerinsassen, und der Ältere hatte vergessen, seinen Hosenschlitz zu schließen, was mir Leid tat. Mit offener Hose vor der Linse. Der musste sich doch zu Tode geschämt haben, als er das Foto sah. Der Jüngere hatte ein spitzes Kinn und abstehende Ohren und war der Einzige von der ganzen ernsten Gesellschaft, der in die Kamera grinste.

Nu, welcher bin ich?, fragte mein Großvater. Ich schaute mir die Männer auf dem Foto an. Vielleicht der hier links, der mit dem Vatermörderkragen? Mein Großvater lachte und schüttelte den Kopf. Neji, das ist doch der Paul. Angestrengt suchte ich das Foto ab. Am Ende war er der da in der hinteren Reihe, der mit dem Hitlerbärtchen? Nicht auszudenken. Neji, neji, sagte

mein Großvater. Das ist doch der Anton. Nu, was? Findst mich nicht? Dann zeigte er auf den grinsenden kleinen Jungen mit den abstehenden Ohren. Nu, das bin ich.

Mit einem Mal war mir nach Weinen zumute. Ungläubig schaute ich auf meinen Großvater, auf seine dünnen, grauen Haare, die er sich mit Birkenwasser zurückgekämmt hatte, auf seine großen Ohren, auf die feinen Narben in seinem Gesicht, graublau Striche, ich schaute auf seinen Bauch, der sich unter dem hellblauen Hemd spannte – ein Mann ohne Bauch ist ein Krippel –, auf seine faltigen Hände, auch sie übersät mit graublauen Narben, in denen der Kohlenstaub steckte. Und das sollte der kleine Junge sein, der hier so frech in die Kamera grinste? Ein Kind, jünger als ich? Mir wurde schwindlig. Ich hatte das gleiche Gefühl, wie wenn ich im Bett lag und versuchte, mir die Unendlichkeit vorzustellen. Wenn ich im Dunkeln auf die Ritze unter der Tür sah, durch die etwas Licht in mein Zimmer drang, und mir ausmalte, dass das Weltall einfach nicht aufhörte, sondern immer weiter und weiter und weiter ging, sich ausdehnte und in eine Unendlichkeit von Universen übergang, alle mit Planeten, mit Sonne, Mond und Sternen und einer Erde. Eine endlose Reihe, ohne Anfang und ohne Ende. Dann bekam ich jedes Mal Angst. Angst vor dem Nichts, und mir wurde schlecht. Genauso war es jetzt.

Tatsächlich hatte ich noch nie richtig darüber nachgedacht, dass alle, die hier um den Wohnzimmertisch saßen, irgendwann mal Kinder gewesen sein mussten. Ob sich mein Großvater insgeheim danach sehnte,